

auf Klare (1980) zurückführt (22), gleichwohl die 4. Auflage von Ballys Werk in ihrem Literaturverzeichnis aufführt (vgl. Seite 287) und auf Seite 18 auch ein Zitat von Bally aus dieser Ausgabe übernimmt.

Literatur

Bally, Charles: *Linguistique générale et linguistique française*. Bern: Francke, 4. Auflage 1965 (1. Auflage Paris 1932).

Klare, Johannes: »Problèmes de la modalité linguistique en français moderne«, *Beiträge zur romanischen Philologie* 19 (1980), 315–321.

Métrich, René; Faucher, Eugène; Courdier, Gilbert: *Les invariables difficiles: Dictionnaire allemand-français des particules, connecteurs, interjections et autres «mots de la communication»*. Tome 2: *bald – geradezu*. Nancy: NCA, 3. Auflage 1996 (1. Auflage 1995) (Bibliothèque des Nouveaux Cahiers d’Allemand; Collection »Outils« 2,2).

Meunier, André (1981): »Grammaire du français et modalité: matériaux pour l’histoire d’une nebuleuse«, *DRLAV* 25 (1981), 119–144.

Palmer, Frank R.: »Mood and Modality«. In: Ascher, R. E.; Simpson, J. M. Y. (Hrsg.): *The Encyclopedia of Language and Linguistics*, Bd. 5. Oxford; New York u. a.: Pergamon, 1994, 2535–2540.

Fischer, Gerhard:

Email in Foreign Language Teaching. Toward the Creation of Virtual Classrooms. Tübingen: Stauffenburg, 1998. – ISBN 3-86057-870-7. 205 Seiten, DM 58,-

(Christine Leahy, Nottingham / Großbritannien)

Fischer verbindet drei Konzepte: Deweys theoretische Überlegungen zur Aufgabe der Schule bezogen auf Sprachunterricht und Lernen allgemein, die Erziehung zu demokratischen Mitbürgern (Kapitel 4) und den Einsatz von Email im internationalen und somit interkulturellen Kontext

(Kapitel 5). Deweys Verständnis von Sprache wird interpretiert als das eines Werkzeugs, das dazu dient, Gedanken und Vorstellungen auszudrücken (33), und Fischer führt dies in einem sprachphilosophischen Exkurs weiter aus (Kapitel 4). Er weist auf die potentiellen Kommunikationsschwierigkeiten hin, die aus der Erwartungshaltung des Informationsempfängers und den kulturellen Unterschieden bei internationaler Kommunikation (und somit unterschiedlichen Leseweisen) entstehen können. Darüber hinaus warnt er vor mechanischen Übersetzungen mittels Wörterbuch, die die Kommunikation negativ beeinflussen können, da sie kulturell beeinflußten Bedeutungen nicht immer Rechnung tragen (Kapitel 1 und 2, 115). Fischer beruft sich in diesem Zusammenhang auf einen Ausspruch Rousseaus und überträgt ihn folgendermaßen: »[...] both of them were using English words, but one was speaking English and one was speaking German« (71).

Die einleitenden Kapitel stellen die Wahrnehmungen des Einzelnen, gebunden an den kulturellen Hintergrund der Teilnehmer, überzeugend dar. Auf die Frage, wie diese Einsichten jedoch praktisch umzusetzen seien, gibt der Autor keine Antwort, sondern beschreibt seine Projektplanung als die eines Suchenden: »[...] neither she [the class teacher] nor I had a clear idea on [sic!] what the role of teacher and student could be« (85). Dies führt zur Enttäuschung des Lesers, da Fischer seinen Beitrag als aktuellen Stand der Forschung darstellt. Er erweckt den Eindruck, daß das Medium Email bisher praktisch nicht erforscht worden sei (84, 100). In dieser absoluten Form kann diese Aussage nicht unwidersprochen stehen bleiben: Fischer ignoriert wichtige Beiträge zur Erforschung von *computer-mediated communication* allgemein und Email im besonderen in Europa sowie

Amerika, wie zum Beispiel Brammerts (1995, 1996), Little (1996), St. John/Cash (1995), Vilmi (1995), Warschauer (1995, 1996, 1997, 1998, 1999), Woodin (1995, 1997), um nur einige wichtige Beiträge zu nennen.¹

Seine Fallstudien leisten einen Beitrag zur Diskussion um den Einsatz von Email im Sprachunterricht an amerikanischen High Schools. Fischers Interessenschwerpunkt liegt in der Förderung des Verständnisses der fremden und der eigenen Kultur (Kapitel 5), nicht aber des Spracherwerbs. Dieser Ansatz spiegelt sich auch in den Rahmenbedingungen der von ihm beschriebenen Projekte. Die Teilnehmer arbeiten unter verschiedenen Voraussetzungen, das heißt das Projekt wird von den amerikanischen Schülern im Deutschunterricht durchgeführt, von den Deutschen als Teil des Geographie- oder Informatikunterrichts und nur eher zufällig im Englischunterricht.

Der Autor scheint sich nicht der Diskussion um die Kommunikationssprache (Muttersprache versus Fremdsprache) im Zusammenhang von *computer-mediated communication* und den damit verbundenen Motivationsfragen bewußt zu sein. Im Gegenteil, die Kommentare über die gewählte Kommunikationssprache, hier Englisch oder Deutsch, wirken eher naiv und widersprüchlich. Fischer sieht einerseits Vorteile in der Benutzung der Fremdsprache für nur einen Partner (= Amerikaner, 89f.), berücksichtigt aber nicht die Implikationen für den anderen Partner: Verlust des Anreizes, da nur fehlerhafte oder zu simple Nachrichten empfangen werden; zu lange Antworten, die dann für den Lerner der Fremdsprache Probleme schaffen; Lerneffekt/Anreiz für Muttersprachler; Gefahr des Aufbaus anstelle von Abbau von Vorurteilen. Leider wird sich Fischer auch am Ende des Buches nicht darüber klar, wie die Rahmenbedingungen für ein erfolgrei-

ches Email-Projekt aussehen könnten. Er hebt mehrfach hervor, daß die von ihm beschriebenen Projekte insofern kritisierbar sind, daß sie auch ohne den Einsatz von Email hätten durchgeführt werden können. In der Tat drängt sich immer wieder die Frage auf, worin bei diesen Projekten das besondere bezogen auf Email (immerhin der Titel des Buches) besteht. Der Autor beschreibt, wie die Nachrichten der einzelnen Schüler von den Lehrern gesammelt und korrigiert wurden (87), bevor sie zum Teil mit vier- bis sechswöchiger Verzögerung an die Partner geschickt wurden. Wenn das Attraktive an dem Gebrauch von Email in der Schnelligkeit der Informationsübertragung auch über große Distanzen liegt, warum wird dann diese traditionelle Methode gewählt? Die mit der Verzögerung einhergehende Frustration der Teilnehmer sollte dann nicht überraschen: Asynchrone Kommunikation wird hier zum Extrem getrieben. Wahre Email-Korrespondenz fand bei diesen Projekten nur zwischen den teilnehmenden Lehrern statt.

Die Diskussion um die sich verändernde Rolle des Lehrers im Fremdsprachenunterricht zugunsten eines *facilitators* anstelle des Lehrers im traditionellen Sinne und die Förderung des autonom Lernen den, die zugegebenermaßen stärker an Hochschulen als in Schulen geführt wird, wird nicht erwähnt und scheint auch nicht in Betracht gezogen worden zu sein.

Die Leistung des Buches liegt in dem Versuch, die häufige Spaltung zwischen Inhalt und Form im Fremdsprachenunterricht zu überbrücken und Email als Medium zur Schaffung eines besseren interkulturellen Verständnisses einzusetzen. Die Frage, wie dies in der Praxis umsetzbar sei, wird nur ansatzweise versucht zu beantworten. Es wird deutlich, daß der Einsatz neuer Medien auch

das Überdenken der traditionellen pädagogischen und didaktischen Ansätze sowie lerntheoretischer Überlegungen fordert. Es gibt bereits Ansätze in diese Richtung, allerdings nicht in diesem Buch.

Anmerkung

1 Interessierte können eine recht umfängliche Bibliographie unter folgender Adresse (URL) finden: <http://www.slf.ruhr-uni-bochum.de>

Fremdsprache Deutsch – Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts. Heft 17: **Kunst und Musik im Deutschunterricht.** Herausgegeben von Ronald Grätz. Stuttgart: Klett-Edition Deutsch, 1998. – ISBN 3-12-675534-8. 64 Seiten, DM 15, 80
Cassette – ISBN 3-12-675541-0. 49 Minuten, DM 14,80

(*Rosemarie Freyer-Wojnikowa, Leipzig*)

Attraktiv versus effektiv? Es gibt nicht nur Freunde des attraktiven Sprachunterrichts, in dem Musik von Carl Orff oder Smetanas »Moldau« zu hören ist, Paul Klees Schellenengel *umgemalt* und zum Sprechen gebracht wird, genauso wie Skulpturen von Käthe Kollwitz. Für die Autoren der 13 Artikel existiert kein Gegensatz zwischen Attraktivität und Effektivität. Sie stellen Unterrichtsstunden und -versuche vor (einschließlich dabei entstandener Schülertexte und -bilder), die den Trend, im Sprachunterricht Musik und Werke der bildenden Kunst einzusetzen, belegen und weiter verstärken.

Emotion und Kognition sollen vereint werden durch Einbeziehung ästhetischer Erfahrungen. Ästhetisches Lernen wird als neuer Zugang zur Sprachhandlungsfähigkeit begriffen, der kognitive und der emotionale Lernweg werden als gleich-

wertig (nicht gleichartig) betrachtet. Ganzheitlicher Unterricht soll so viele Aktivitätsbereiche wie möglich ansprechen, der Lehrer den Schülern freien Lauf lassen, ganz auf ihre Interessen eingehen – wer möchte da nicht mit seinen Lernenden ausprobieren, was hier vorgestellt wird: Deutsch lernen im Museum (Heuer; Klewitz), einen musikalischen Höhlenspaziergang unternehmen (Wicke), über ein Bild-Diktat in ein Bild eintauchen (Akinro), Skulpturen bauen und sprechen lassen (Chigini/Kirsch), Musik malen (Franz/Shine), kleines Welttheater spielen (Villarmé), Vermeers »Briefleserin« einen Brief schicken (Tartellin), mit Dali und Mondrian Grammatik üben (Grätz), mit Feininger eine Krimistory schreiben (Charpentier/Cros/Dupont/Marcou) und schließlich mit Paul Klee wettelefern.

Für alle diese Versuche sind konkrete methodische Hilfen für den Lehrer vorhanden: Arbeitsblätter mit Aufgaben, Gliederungen, Spalten zum Ergänzen und Textauszügen, Wortfelder, Assoziogramme, biographische Lexikonauszüge, *didaktische Igel* und natürlich authentische literarische Texte und Schülerarbeiten. Ebenso reichhaltig ist das visuelle Material: Fotos von Landschaften, Skulpturen und Aufführungen, farbige und schwarzweiße Gemäldeproduktionen, von Berühmtheiten (Feuerbach, Mondrian, den bereits erwähnten) und auch von Schülern. Die Seiten mit den Reproduktionen sind heraustrennbar, (Farb-)Folien können davon hergestellt werden, auch von vielen Arbeitsblättern. Die Klangbilder sowie alle in den beschriebenen Unterrichtseinheiten verwendeten Musikauszüge finden sich auf einer Cassette, für die die Zeitschrift einen Bestellcoupon enthält.

Wie in jedem Heft wird auch diesmal auf Titel von Büchern und Aufsätzen hingewiesen, die die stark praxisorientierten